

Leseprobe

Marcel Beyer
Dämonenräumdienst

Suhrkamp Verlag, Berlin 2020
ISBN 978-3-518-42945

S. 16-17, 28-29, 86-87, 94-95, 116-117, 144-145,
152-153



IN MEINES VATERS HAUS

In meines Vaters Haus sind viele
Wohnungen. Ich möchte keine
einzige von innen sehn. Parterre
steht man knöcheltief in Marzipan.

Man spürt, dies war die längste Zeit
ein Knochenheim. Man wird mit
abgebrochnen Füßen weitergeh'n.
Der Läufer auf den Stufen fühlt

sich an – man kanns schwer sagen:
wie ein eingeseifter Labrador,
ein Hüftbruch mit Meerschweinchen
nach Feierabend. Im ersten Stock

greift einem etwas in den Schritt.
Nichts Sichtbares – ein
Temperatursturz, ganz leicht. Hinten
im Gang macht Sylvia Plath sich

jeden Mittag an einen jungen, bleichen
Nazi ran. Im zweiten nur
Etagenbetten, heller Sand. Noch
mehr Etagenbetten. Muschelschalen.

Splitt. Der Knabenchor singt einen
Kanon, Tag und Nacht. Hinter
der Wand. Hinter der Wand. Hinter
der Wand. Auf halber Treppe ein

Verschlag, Dentallabor. Da lagern
Kettenraucherzähne, täuschend
echt. Im dritten die entmietete
Einkaufsmeile, die längste in

der ganzen Stadt. Noch in Betrieb
die Waschanlage für meines Vaters
Wagen, den kleinen Daimler, in
dem Yoko Ono starb. Die beiden

hatten sich gerade frisch verliebt.
Im Dach eine Schnappfalle mit
Belohnungen, für die ein jedes Kind
die rechte Hand hergibt – Muscheln,

Knochen, Zähne, Daimler, Labradore,
Etagenbetten, Meerschweinchen
aus Marzipan. In meines
Vaters Haus sind viele Wohnungen.

MODELL

Ich habe viel für Damien Hirst
gesessen, ich war ein Hai,
lange bevor es Knochenfische
gab, ein ganz gewöhnlicher,

mit Minze maskierter mittelalter
Mann. Ich war das Schaf
samt seinem breiten weißen
Rahmen, ich kam als Rinderkopf

und ging als Ahn. Ich sagte ja
bereits, ich habe oft für
Lucian Freud gesessen, mit
meiner englischen, mit meiner

glasigen, mit meiner regennassen
Heidellandschaftshaut.
Stunde um Stunde habe ich
mich am kalten Licht und

an der Studioluft ergötzt, ich
trag Pigment im Nabel,
Lösungsmittel fließt in meinen
Adern, und alles habe ich

gesehen, was auch er gesehen
hat. Ich kenne alle meine
Farben, alle Schrunden, mit
Nacktpotos kann mich kein

Mensch erpressen. Ich war, als
Einbrecher getarnt, ein Teil
auch deiner Welt, bis eines Nachts
der Maler aus dem Schlaf

aufschreckte, ein Hauch von Minze
wehte vom Fenster heran,
ein Hauch von Minzedrops, mit
denen man die Angst kaschiert,

so daß ein Schlafender sie riechen
kann – bis er die Hand
ausstreckte und den für alle
Fälle neben seinem Bett

stehenden Spaten nahm. Ich bins.
Die Haut, die in der bleichen
Lösung schwebt. Ich
bin die Heide. Ich bin der Hai.

DER AMSELPAPST

Ich sah den Amselpapst, man konnte
ihn nicht übersehen, ich
sprach das Stoßgebet, doch es war
schon um mich geschehen. Ich

sah den Amselpapst, er schien am
Fenster sich ganz leise
vor dem Tag zu verneigen. Die
Atemstöße, Amselbeine fuhren

mir heftig ein, die kein Mensch
spüren, hören, sehen darf.
Die Amsel: ein Morgengewand. Die
Amselstimme: eine Blöße.

In meinen Augen Schlaf. Ich sah den
Amselpapst, er kam als
müder, als herrischer, verlebter
Morgenfänger, er sprach mit

jemandem, den ich nicht kannte, mit
seinem Nachbarn, seinem
Feind, mit seinem Diener, seinem
Herrn, mit seiner Kaltmamsell

oder am Ende doch mit mir, seiner
grobhäutigen Gouvernante.
Ich sah den Amselpapst, ich lag
im Bett wie präpariert und hinter

Glas, was hätte ich auch machen
sollen, mir fehlte schlicht
die Contenance. Und die Sonne hing
schief, und vom Fensterbrett

her schielte er nach Resten, und in
seinem Rücken herrschte ein
Licht wie in der Rohfilmindustrie.
Glatt lag sein Gefieder am

faustgroßen Körper. Er rührte sich
nicht. Der Mond ging unter
im Westen wie auf einer schaurigen
Landschaftsphotographie. Ich sah,

er schlief. Er hatte sich vergessen.
Ich sah den Amselpapst.
Der Morgen wurde immer länger. Er
dauert nun bald einen vollen Tag.

BUCHSTABEN

Sag mir, was Buchstaben sind.
Unentwegt glotzen die Bäume
zum Fenster herein. Eine Esche. Eine
Eiche. Eine Eibe. Notiere

nichts. Halt dich aus allem raus.
Sende keine Depeschen. Ruf
zweimal die Woche beim Bestatter an.
Nachts wird es heller. Man

kann Leute so gut mit Holz wie mit
Plastik erschlagen. Sag mir,
was Buchstaben sind. Du brauchst
eine Bleibe. Erwarte den

Detektiv. Gesellschaft ist ein Zeichen
von Schwäche. Erwarte
das Wesen, das in deiner Schublade
wühlt. Mach dir Sorgen.

Wozu brauchst du einen Spaten. Du
hast zwei gesunde Hände
zum Graben. Auch Obst brauchst du
nicht. Du bist keine Chanteuse.

Warte ab. Warte bis morgen. Laß dich
von den Bäumen da draußen
beglotzen. Sie werden schon sehen.
Schreibe nicht. Sag mir nur,

was Buchstaben sind. Kann sein, ein
Baum erschlägt einen
andern. Räume das Feld. Laß den
Müll da. Laß den Küstenwind. Laß

deine mürben Knochen. Verharre. Der
Sohn ist der Vater, der Vater
ein Geist. Koste nicht von der Esche,
der Eiche, der Eibe, aber sag mir,

was Buchstaben sind. Löse dich von
deinen Vorlagen. Sprich schneller.
Niemand hier muß verstehen,
was du sagst. Wer würde dir denn eine

Knarre besorgen. Frag nicht, ob du
willkommen bist. Was in dir
singt, geht keinen Menschen etwas an.
Die Buchstaben glotzen. Bleibe.

EINES TAGES

Eines Tages werde ich sehr früh
aufstehen, früher als sonst je
und früher als ihr alle, und mir wird
sein, als wäre ich zu Gast in

der Ferne, denn ich spüre keinen
Schmerz, und ich habe zu tun,
und ich werde auf und ab gehen eine
kurze Weile, als müsse ich mich

zwischen Schlafen und Wachen
entscheiden. Denn ich höre
die jungen Sperlinge nach mir rufen,
und ich werde Walnußkerne

zerschneiden, und ich füttere früher
als sonst je die Meisen. Ich
sitze im zweiten Stock hier am
Küchentisch und weiß, bald werde

ich ans andere Ende des Hofes
verreisen. Im Kopf kann ich
kochen und backen und lesen und
schreiben. Ich werde auf niemanden

warten, weil ihr alle noch schläft, weil
alle schlafen, und ich werde
den Küchentisch hier zerkratzen, und
ich werde ihn mit leichter Hand

spalten, unter den nahen Rufen der
Sperlinge, unter den fernen
Rufen der Meisen, und ich werde mich
mit dem Leben am anderen Ende

des Hofes vereinen. Eines Tages
werde ich sehr früh aufstehen,
früher als sonst je, ich werde den Herd
ansehen, als müsse ich mich

zwischen Wärme und Kälte
entscheiden, ich werde im
Morgensonnenlicht aufgehen, ich
werde euch preisen, und ich werde

euch beneiden, ich werde euch wie
kleine zerschnittene Nüsse
verspeisen, und ich werde euch am
anderen Ende des Hofes beweinen.

HÖLDERLINTAGE

Leichter Dunst in der Höhe,
schönes Streulicht dazu.
Ich lese ein Buch der
Nächte. Ein Buch des Tags.

Die linke Hand fährt schon
wieder zur Hölle. Sie
mag meine Monologe nicht,
auf der Stuhlkante,

immer kippelnd, unentwegt
schnippelnd, alles
zernippelnd, heiser und
stumm. Die rechte Hand

läßt mich in Ruhe. Meine
rechte Hand geht auf
die Reise, in dieses steinige
Griechenland überall

um uns herum, wo wir den
Lorbeer zerbeißen.
Mit seinem gemeinen, mit
seinem verschweinten,

seinem astreinen Geruch.
Die Schalotten blühen
dieses Jahr nur für sich. Für
sie ist das keine Kunst.

Auch du mußt darauf achten.
Sags. Und dreh dich
nicht um. Das sind die
Hölderlintage. Dir reißen

die Nerven. Jeder auf seine
Weise. Du willst wissen,
wo der Rebenhang,
wo der ewige Regenhang

liegt. Ich aber frage mich,
was machen wir
jetzt mit der Flamingopisse
im deutschen Gedicht.

Leichter Dunst in der Höhe,
schönes Streulicht dazu.
Ich lese im Buch der
Geflechte, im Buch des Tags.

MEINE TINTENSTIMME

Man muß die Hände in Tinte
waschen, gurgeln mit
Tinte muß man. Die Lippen
sind schwarz, sind lila,

sind blau. Die Zähne hinter
der Schrift. Ich hänge
die Zunge tief ins Tintenfaß,
ich hänge meine Hände

ins Maul. Ich werfe mir die
Schnipsel selber in den
Rachen. Hinter der Schrift
ist noch Raum, hinter

der Schrift ist immer noch
Raum. In meinen
Backentaschen staut sich
Tinte auf, staut sich

die bebende, staut sich die
schäumende schwarze
Schrift. Diesen Raum muß
ich öffnen, sonst kleben

die Schnipsel nur wieder
wie alter Fraß an den
Wänden, wie zerkaugt und
drangeschmissen und

wieder zerkaugt. Wieder mal
bin ich haarscharf
vorübergegurgelt am alten
Tintenglas, du weißt

es ja, am Tintenfraß. Schrift
und Eisen, Schrift und
Wiesenschaum. Vom vielen
Schreiben färbt sich

mir das Zahnfleisch blau.
Und ihr, hört auf,
hört auf, Schrift, Schnipsel,
Rachen, Rost und

Zahn und Laub. Laßt Zunge
Zunge sein. Meine
Tintenstimme zielt abwärts,
sie zielt genau.